Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 37 | 14. September 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Treue im Kleinen.

Willst du nach den höchsten Zielen trachten,
Darfst du auch das Kleine nicht verachten:
Großes liegt mit Kleinen oft verschlossen,
Großes ist aus Kleinem schon entsprossen.

Was wir Menschen groß und herrlich nennen,
Das begeistert, drob die Herzen brennen,
Ist oft klein in unsers Gottes Augen,
Dem nicht immer unsre Maße taugen.

Und was klein und schwach, nicht hochgeboren,
Hat dafür der Höchste sich erkoren,
Daß Er es zum Träger Seiner Sache
Und zum Herold Seines Namens mache.

Gib fein acht auf's Kleinste! Große Sünden,
Deren Tiefen mögen wir ergründen,
Haben oft mit lüsternem Verlangen
Und mit schlimmen Worten angefangen.

Aus den Fünklein werden Flammenmeere,
Aus verkehrten Trieben Sündenheere;
Darum — läßt die böse Lust sich blicken,
Raff dich auf, im Keim sie zu ersticken.

Bleibe treu im Kleinen ohne Wanken
Und lern auch für kleine Gaben danken:
Schön ist's Dankbarkeit im Herzen tragen,
Doch viel schöner, auch den Dank zu sagen.

J. Knapp.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

Von J. H. McConkey.

Fortsetzung.

Folglich wird das Kind Gottes die völligste Offenbarung Gottes im Geiste erfahren, daß die Nächstenliebe anstatt der Selbstliebe zum bestimmten Zweck und Prinzip seines Lebens macht. Dies ist das Gesetz, nach welchem der Heilige Geist arbeitet, und wer die Offenbarung des Geistes erfahren möchte, der muß auch dasselbe mit Vorbedacht zum Gesetz seines neuen Lebens machen. Es ist wahr, dies Gesetz der Liebe ist das genaue Gegenteil von dem Gesetz, welches sein ganzes bisheriges Leben beherrschte. Aber das ist eben der Punkt. Er bedarf ein anderes Gesetz des Handelns („ein neu Gebot gebe ich euch"), weil er sich nun einem anderen Leben hingibt, einem neuen Leben, dem Leben des Geistes. Wenn uns also Christus eine neue Natur mitteilt, so gibt Er uns auch ein neues Gesetz. Gibt Er uns ein neues Leben, so gibt Er uns ein neues Gesetz der Offenbarung, das diesem Leben entspricht. Und weil die neue Natur der Todfeind und das gerade Gegenteil von der alten ist, so würden wir erwarten, daß das Gesetz der Offenbarung desselben das gerade Gegenteil von dem Gesetz der alten sein wird. Daher muß der Christ, der nach der Offenbarung des Geistes verlangt, für die Regierung und Leitung seines Lebens ein neues Gesetz erwarten, das ganz verschieden ist von dem, das fast jeden Akt seines bisherigen Lebens bestimmte: das Prinzip der Liebe zu andern, anstatt der Selbstliebe. Und welch eine umfassende, das Herz erforschende, fast den Odem nehmende Veränderung ist dies! Aufzuhören, alles für sich zu erhaschen, und anzufangen, alles zu geben; aufzuhören, nach allem zu trachten und anzufangen, alles hinzugeben; aufzuhören, den Nachdruck zu legen auf: „Zuerst komme ich", und anzufangen, den Nachdruck zu legen auf das Wohl anderer; nicht länger die oberen Plätze zu suchen, sondern die niedrigen; danach zu streben, nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen; nicht mehr das Lob der Menschen zu suchen, sondern demselben zu entgehen; nicht länger das Leben zu retten, sondern es um anderer willen zu verlieren; nicht länger sich Schätze anzuhäufen und zu genießen, sondern zu leiden und zu dulden und zu verlieren um Christi willen — dies alles ist das gerade Gegenteil von dem tiefgewurzelten, alles beherrschenden Prinzip des natürlichen Menschenherzens, dem Prinzip der Selbstliebe. Der Welt ist die bloße Andeutung eines solchen Dinges erstaunlich. Daß ein Mensch allem Selbstlob, aller Selbstsucht entschieden entsagen soll, alles Gewinnen, Streben, Trachten und Planen für sich selbst aufgeben und eben so bestimmt sich selbst dazu hergeben, für andere zu suchen, zu streben, zu arbeiten, zu leiden, Opfer zu bringen, zu planen, zu beten und zu leben — das ist etwas, das der natürliche Mensch nicht annehmen wird. Das ist unpraktisch, unglaublich, selbstmörderisch, widersinnig! Doch, Geliebte, das ist's gerade, was Jesus Christus getan hat und was du und ich tun müssen, wenn wir die Offenbarungen Seines Lebens in uns erfahren wollen. So gewiß wie die Selbstliebe das erste Gesetz der Natur ist, so gewiß ist die Liebe zu anderen das erste Gesetz Gottes. So erstaunlich, allumfassend und jedes Selbstinteresse zerstörend das Gesetz der Liebe auch ist, so wird doch derjenige, der sich demselben ergibt, Gott erkennen, wie er das sonst unmöglich kann. Der wird mit dem neuen Leben am meisten angefüllt, der sich am völligsten dem neuen Gebot hingibt. Dieses neue Gebot ist der höchste Ausdruck des Willens Gottes für unseren irdischen Wandel. Für den, der sich demselben ergibt, bedeutet es ein ganz entgegengesetztes Leitprinzip seines Wesens. Damit wird aber auch dem ganzen Lauf der Kundgebungen eine andere Wendung gegeben. Wer einmal das Selbstleben in seiner Fülle gekannt hat, der wird auch, wie nie zuvor, die Fülle des Christuslebens erfahren.

3. Wer die bleibende Offenbarung Gottes erfahren will, der muß in der Liebe *bleiben*. Wir müssen dies große Gebot nicht nur als die Regel unseres Lebens annehmen, sondern wir müssen es in unserem täglichen Leben zur tatsächlichen Ausführung bringen. Der Weiheakt, den Liebeswillen Gottes zu tun, ist nicht genügend, es sei denn, es folgt auf denselben ein tägliches, stündliches Halten dieses größten Gebotes. Und die auf die Hingabe folgende Offenbarung Seiner Gegenwart und Liebe wird keine Ständigkeit haben, wenn wir nicht täglich ein unserem Weiheakt entsprechendes Leben

führen, nämlich das Liebesleben Gottes. Daher die Notwendigkeit des Bleibens in der Liebe. Denn „wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm“ (1. Joh. 4, 16). In der Liebe zu bleiben, heißt, das große Gesetz der Liebe zu andern in allen Einzelheiten unseres täglichen Lebens zu verkörpern. Dem selbstischen Leben muß nicht allein ganz entschieden entsagt werden, sondern die Gewohnheit der Liebe muß an Stelle der Gewohnheit der Selbstsucht gesetzt werden. Wir sollen das neue Gebot in allen Dingen praktizieren und nach der Liebe streben, wie Paulus sagt (Kor. 14, 1), bis es in uns zum beständigen Gesetz unseres Wesens in allen seinen Einzelheiten wird. Wir sollen das „Liebet einander“ zum Prüfstein aller Gedanken, Worte und Werke unseres täglichen Lebens machen, bis alles in Uebereinstimmung mit dem Gesetz gebracht ist, welches das Leben Jesu Christi selbst beherrschte. War der Verweis, den du gestern einem Bruder in Christo gegeben hast, in Liebe oder in Aerger gegeben? Der erteilte Rat — war er in Liebe oder im Hochmut eigener Meinung erteilt? Die Versammlung, die du geleitet, die Ansprache, die du gehalten — wars der Ausfluß der Liebe, wars um andern zu helfen oder um dein eigenes Ansehen zu erhöhen? War die Gabe, die du gegeben, ein Ausdruck deiner Liebe für die Verlorenen, oder floß sie aus einem stolzen, selbstgefälligen Herzen? Sind die Bemerkungen, die du über andere machst, in Liebe geredet? Die Gedanken, die du in der Tiefe deines Herzens über deine Mitmenschen hegst, sind es Liebesgedanken? Dein Geben, Dienen, Beten und Vornehmen — geschehen sie alle aus Liebe? Das ist der höchste Prüfstein unseres täglichen Lebens, woran wir erkennen können, ob es Gott ist, „der in uns wirket“, oder das eigene Ich. Wie bald wird das Bleiben in der Liebe eine Bedingung der Offenbarung des Geistes! Man verbringe einen Tag in dieser Stellung der Liebe zu andern, anstatt der Selbstliebe: die Worte freundlich und sanft; die Taten hilfreich, selbstlos und rücksichtsvoll; die Stunden ausgefüllt mit liebendem, selbstlosem Dienst; das Herz der Träger mitfühlender, freundlicher Gedanken. Ein solcher Tag ist ein Tag des Segens und des Bewußtseins der seligen Gegenwart des Heiligen Geistes im Herzen. Sind jedoch die Worte barsch, die Gedanken neidisch und gehässig, die Taten selbstsüchtig, die Stunden ausgefüllt mit selbstischem Streben anstatt selbstlosem Bemühen; wer hat in solchen Stunden und Tagen nicht das Bewußtsein von einer Verdunkelung der Gegenwart Gottes, einem Betrüben des Heiligen Geistes? In den großen Getreidebehältern des Westens gibt es verschiedene Abteilungen für die verschiedenen Getreidearten. Oeffnet man eine Röhre, dann fließt das goldene Korn in reicher Fülle heraus; öffnet man eine andere Röhre, die zu einer anderen Kammer führt, so strömt der goldgelbe Weizen hervor; öffne andere Röhren, und Hafer, Gerste oder andere Getreidearten werden hervorkommen. In uns wohnen der Geist und das Fleisch; die göttliche Natur, die Liebe ist, und die alte Natur, die Selbstsucht ist. In dem Augenblick, da wir in Liebe eine Tat vollbringen, ein Wort reden, einen Gedanken denken, offenbart sich Gott, der Liebe ist. Aber in dem Augenblick, da wir in Härte reden, in Selbstsucht handeln, in Neid, Haß und Aerger denken, offenbart sich das Fleisch. Das Gesetz ist so einfach, so bestimmt und so unabänderlich wie das Gesetz, nach welchem die Getreideart herausströmt je nach der bestimmten Röhre, die geöffnet wird. Wenn wir uns der Liebe hingeben, die Liebe wollen, die Liebe in uns verkörpern, in der Liebe bleiben, dann werden wir gewißlich mit der bewußten Offenbarung des Gottes, der Liebe ist, gesegnet; denn wir haben den Kanal geöffnet, durch welchen der Geist der Liebe fließen muß. Sind jedoch unsere Worte bitter, sind unsere Gedanken und Ziele beständig auf uns selbst gerichtet, sind unsere Taten selbstisch, dreht sich unser Leben nur um das eigene Ich, ist es liebeleer, dann wird die Offenbarung des Fleisches, des Selbstlebens ebenso bestimmt und unvermeidlich hervortreten, wie die Offenbarung des Geistes bei dem, der in der Liebe wandelt. Es ist selbstverständlich, daß sich Christus nicht in einem Leben des Mords oder des Diebstahls offenbaren kann. Ebenso klar liegt es auf der Hand, daß Christus sich nicht durch eine selbstische und unchristliche Tat offenbaren kann. Jede bittere Wurzel, jede selbstische Neigung, jedes harte Urteil in unserem täglichen Wandel muß und wird notwendigerweise Christi Gemeinschaft mit uns unterbrechen. Wie besorgt und eifrig sollten wir daher sein, in der Liebe zu bleiben! Jede Tat sollte in Liebe zu anderen geschehen. Hüte

dich vor einer selbstischen Tat wie vor einer fleischlichen. Bebe zurück vor einem aufkommenden, lieblosen Gedanken wie vor dem Gezisch einer Schlange. Meide hastige, bittere Worte, wie du giftige Pfeile und Dolche meidest. Erkenne dies, was dem natürlichen Herzen so erstaunlich vorkommt, nämlich, daß Gott liebt, ungeachtet wie andere Ihn behandeln, „Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen;" so sollen wir auch sein. Wenn dich daher ein empfindliches Unrecht, eine Beleidigung oder Lieblosigkeit von dem Pfad der Liebe zu anderen abbringt, so rechtfertige das nicht, sondern eile, es dem zu bekennen und von Ihm Vergebung zu erlangen, der für seine Mörder bat, ebensowohl wie für diejenigen, die Ihn liebten.

Man beachte wohl, daß der höchste Ausdruck der Liebe der Dienst ist, ja Dienst bis zur Selbstaufopferung und zum Tod. Liebe ist keine bloße Gefühlssache. Gewißlich muß sie zuerst im Herzen empfunden sein, dessen Stellung stets eine in der Liebe für andere sein soll. Aber von da fließt sie hervor in der Form von Dienst und Selbstaufopferung für andere. Johannes sagt: „Meine Kindlein, laßt uns lieben . . . mit der Tat und mit der Wahrheit." Gott liebte so sehr, daß Er gab, Er diente, Er starb für die verlorene Welt. Das ist die Probe der Liebe. Die unausbleibliche Folge des inneren Liebeslebens ist selbstloser Dienst nach außen. Wahre Liebe muß dienen; die Liebe Christi dringet sie dazu. Es sei jedoch daran erinnert, daß diejenigen, die auf Lagern des Leidens und der Hilflosigkeit liegen müssen, durch ein Ausgehen ihrer Herzen und durch Gebetsdienst für andere das Liebesleben eben so wohl leben können, wie solche, die durch die Hand oder Zunge oder Feder dienen. Denn wie beim Geben, so ist es auch hier: „Denn so einer willig ist, so ist er auch angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat."

Schluß folgt.

Aus der Werkstatt

Eins der größten Bedürfnisse unserer Zeit mit ihren vielen Anforderungen, die sie an uns stellt, ist Kraft. Das vernehmen wir auf allen Lebens- und Wirkungsgebieten der menschlichen Gesellschaft, sei es in Erziehung, Sport, Forschung, Oekonomie, Kunst Verkehr Industrie, Politik usw. Kraft ist somit eine Hauptvoraussetzung für das Gedeihen der Menschheit und das Gelingen ihrer persönlichen und allgemeinen Aufgaben. Wie jeder Betrieb nun einer Kraftquelle bedarf, aus der ihm die Kraft zufließt und die ganze Maschinerie in Bewegung setzt, so bedarf auch der Mensch solcher Quelle, aus der er seine Kraft schöpfen kann. Vielfach findet er sie für das berufliche Leben in guter Erziehung, gründlicher Vorbereitung für seinen speziellen Beruf, weiser Lebensführung, klarem Unterscheidungsvermögen, strenger Selbstbeherrschung, starkem Wollen, entsprechender Körperpflege, rechtzeitiger Arbeit und Ruhe u. dergl., doch diese Quellen reichen nicht aus, um ihn für alle Fälle des Lebens in allen Funktionen mit genügender Kraft auszurüsten. Denn außer der physischen und geistigen Kraft brauchen wir Kraft für die Seele, und diese kann uns auch die beste Lebensmethode nicht geben. Wir müssen, wenn wir sie von dort erwarten, doch endlich enttäuscht erkennen, daß sie uns unbefriedigt und weit vom Ziele entfernt müde niedersinken und zusammenbrechen läßt als kraftlose, zermürbte und aufgeriebene Menschen. Kraft, die durchhält und uns durchbringt muß daher von anderswo kommen. Einer der großen Kraftmenschen, den die Geschichte kennt, war Napoleon I, und doch hat er, nachdem er mit seiner Kraft zu Ende und zusammengebrochen war unter der Last seiner Kraftlosigkeit, eine andere Quelle gesucht und gefunden, aus der er sich täglich zu stärken suchte, und dies war das Wort Gottes. Er äußerte sich darüber in den Gesprächen mit Bertrand wie folgt: „Das Evangelium hat eine geheime Kraft, eine unaussprechbare Wirkung, eine Wärme, die sich auch der Vernunft mitteilt und das Herz bezaubert. Denkt man über den Gehalt der Evangelien nach, so hat man die Empfindung, die man bei der Betrachtung des Himmels erfährt Das Evangelium ist nicht ein Buch, sondern ein lebendes Wesen mit einer Aktionsfähigkeit und einer Macht, die alles mitreißt, was sich seiner Ausbreitung entgegenstellt. Hier liegt das Buch auf meinem Tisch, und ich werde nicht müde, es immer wieder zu lesen. Jeden Tag lese ich es mit derselben Lust.

Christus spricht, und nun gehören Ihm die Generationen durch engere, innigere Bande als die des Blutes. Er zündet die Flamme der Liebe an, wodurch die Selbstliebe, die ja über alles mächtig ist, zerstört wird. Wie soll man aus diesem Wunderwerk des Wollens nicht das schöpferische Wort der Welt erkennen? Das größte Wunder Christi ist unwidersprechlich dieses Reich der Liebe. Ihm allein ist es gelungen, das menschliche Herz ins Unsichtbare hinauf unter Vernichtung aller zeitlichen Begrenzung zu erheben und damit ein unzerreißbares Band zwischen Himmel und Erde zu schaffen. Denn alle, die an Christus aufrichtig glauben, fühlen diese wunderbare, über die Natur hinausreichende höhere Liebe, die eine unerklärliche, dem bloßen menschlichen Verstande unzugängliche Erscheinung ist, ein heiliges Feuer auf die Erde gebracht, das selbst die Zeit, die große Zerstörerin, nicht auszulöschen vermag".

Napoleon fand im Evangelium den, von dem Kraft ausgeht, und Paulus rühmt davon und sag

1. Kor. 1, 18, daß es eine Gotteskraft sei denen, die selig werden, und Römer 1, 16, daß es eine Kraft Gottes sei, die da selig macht alle, die daran glauben. Somit ist die Kraft, die für alle Menschen und alle ihre Lebenslagen und Lebensaufgaben die beste ist, das Wort Gottes, das Evangelium von Jesu, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat nach Matth. 28, 18b und sie gerne auf den strömen läßt, der Seines Kleides Saum in Seinem Worte durch die Hand des Glaubens berührt. Jesus hat rettende, bewahrende, heiligende Kraft, Kraft zum Tragen, Kämpfen, Leiden, Lieben, Dienen und Beten. Jeder findet für seine besondere Schwachheit bei Ihm und in Seinem Worte besondere Kraft. Er ist die einzige große Kraftzentrale, die für alle Menschen mit ihren Bedürfnissen ausreicht. Suchen wir daher den Anschluß und bleiben wir darinnen, so wird Seine Kraft in uns mächtig sein, uns fortbewegen zum himmlischen Ziele und für unsere Aufgaben hier im Pilgerlande fähig machen.

Praktischer Gebrauch der Bibel.

Jemand sagte einmal von Miltons „Verlorenes Paradies“, es werde mehr bewundert als gelesen. Wir fürchten, das ist leider in unserer Zeit auch der Fall mit der Bibel. Man gibt vor, sie zu lieben und zu ehren, aber man liest sie wenig. Man bekennt sich zu den Lehren der Bibel, aber man befolgt sie wenig, hat überhaupt nur eine nebelhafte, unbestimmte Kenntnis derselben.

Die Bibel, wenn sie uns von wirklichem Nutzen sein soll, muß mit Gebet gelesen, studiert, erforscht werden. Dann erst kann sie uns von praktischem Wert und Nutzen sein, dann werden ihre Blätter helle leuchten von Lehren für unser Verhalten im täglichen Leben.

Beim ernsten Studium der Bibel werden wir finden, daß sie Licht gibt. „Dein Wort,“ sagt der Psalmist, „ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das ist's, was wir brauchen. Wir stehen beständig in Gefahr, zu straucheln und zu fallen, wenn das Licht des Wortes Gottes nicht unseren Weg beleuchtet. Nur durch das Licht des Wortes Gottes können wir die Schlingen des Feindes unserer Seelen, die er fortwährend unter unsere Füße legt, entdecken und denselben entgehen. Mit drei Worten aus der Heiligen Schrift besiegt Jesus den Teufel in seiner Versuchung. Dieselbe mächtige Waffe steht uns zur Verfügung.

Wir haben nicht nur Licht, sondern auch Warnung und Unterweisung nötig. Auch diese gibt uns die Bibel. In ihr sind die Warnungssignale so deutlich ausgehängt, daß der fleißige Bibelforscher niemals unvorbereitet einer geistlichen Gefahr sich gegenübersieht. Man nehme nur zum Beispiel das Buch der Sprüche, ein Buch, das allzuwenig gelesen wird. Wir haben da eine umfassende Abhandlung über das praktische Leben. Alle Seiten und Phasen unseres vielseitigen Lebens werden da berührt, es enthält Belehrung, Rat, Ermahnung, Warnung, die den ganzen Kreis der menschlichen Tätigkeit, von der Jugend bis ins alter, umfassen. Aber die ganze Bibel ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt (2. Tim. 3, 16).

Die Bibel sollte mehr, als es der Fall ist, den ersten Platz einnehmen in unseren Familien, sie sollte mehr in unserem Gedächtnis und Herzen leben als der Führer und Regulator unseres täglichen Lebens. Es sollte unser Bestreben sein, sie zuerst im eigenen Leben zur praktischen Verwendung zu bringen, und dann sollten wir uns bemühen, dasselbe auch bei anderen herbeizuführen. Nicht nur sollte in jedem Hause eine Bibel sein, sondern dahin sollen wir wirken, daß Gottes Wort in unserem und aller Menschen Herzen und Wandel lebe.

Wachstum in der Gnade.

Wachsen in der Gnade heißt: Wachsen in der Kraft, denn Gnade ist Kraft, um den Willen Gottes tun zu können. Gott bietet uns eine Gnade nach der anderen an (Joh. 1, 16). Wir brauchen zuerst Vergebungsgnade, dann Reinigungsgnade, dann Bewahrungsgnade (1. Petri 1, 13). Verleugnen wir die Gnadengaben, wie Jonas seine Dienstgnade verleugnete (Jonas 2, 9), so wachsen wir nicht, sondern bleiben zurück und leiden Mangel an Gottes Gnade (Hebr. 12, 15). Gott bietet uns aus seiner Fülle immer die Gnade an, welche wir zur Zeit brauchen. Aber wir werden dieselbe nur dann nehmen, können, wenn wir mit früher erhaltenen Gaben treu umgegangen sind. Niederlagen haben ihren Grund sehr oft darin, weil wir mit Gottes Gnadengaben und Gna=

denzeiten nicht treu waren, und als die böse Stunde der Versuchung kam, da fehlte es uns an Kraft.

Wichtig ist es noch, daß es heißt: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn." Wir sollen zuerst in der Gnade wachsen und dann in der Erkenntnis. Viele Christen machen es umgekehrt, sie halten nicht Schritt mit Gott; sie haben viel Erkenntnis und wenig Gnade, und das gibt kraftlose Christen. Denn Erkenntnis ohne Gnade ist wie Gesetz ohne Kraft. Man weiß viel und tut wenig. Werden wir treu, indem wir jede Gnade, die uns Gott darreicht, auch ausleben, dann wird Gott unsere Augen öffnen können für ganz neue Gnaden, die wir bisher noch nicht kannten. Wir zehren dann nicht so lange von alten Gnadenerfahrungen, sondern wir erleben neue. Ein Sieg folgt dann auf den anderen, das Wort des Apostels ist eine Bitte. Ach, daß wir es heute zu unserem Gebet machen möchten: Herr schenke uns täglich: Mehr Gnade! Viel Gnade! Neue Gnade! R. B.

Große Augenblicke im Christenleben.

Nicht dann, oder selten dann, wenn irdisches Glück uns lacht. Auch das sind noch nicht die wahrhaft großen Augenblicke, wenn unser Vater uns den Wonnebecher an die Lippen setzt und uns mit Wonne tränkt und uns mit Seligkeit überschüttet. Es gibt einen größeren. Ist's etwa der, wenn uns die Decke von den Augen gehoben wird und wir beinahe ungeahnte und beinahe unbegrenzte Einblicke tun dürfen in das gottselige Geheimnis Seines Wesens und Seines Tuns? Das ist ein großer Augenblick, wahrlich ja, denn ein tiefes Sehnen wird für eine Spanne Zeit gestillt. Und doch, es ist der größte nicht. Aber doch vielleicht der, wenn alle Kräfte der Seele und des Leibes gestrafft sind zu einem großen Werk? Wir kommen der Sache näher. Das ist der größte Augenblick im Christenleben, wenn du oder ein anderer an einem bedeutsamen Punkt des Lebens angekommen, über alle Gefühlsstimmungen und Wissen hinaus, ja, vielleicht gegen dein persönliches Wissen, dich allein aufs Glauben und Gehorchen verlegst! Oft tritt Gottes Wille an uns heran durch Rat und ernste Ermahnung der Menschen. Sich dann seinem Gott völlig unterorden, seinen Eigenwillen und seine bisherige Weisheit begraben und kindlich, zuversichtlich sich Gott und Seiner Weisheit und Leitung überlassen, das ist ein vollkommenes Werk. Zu einem solchen ist nur ein lebendiger Christ fähig, auch auf tieferen Stufen des Christenstandes. Solcher Glaube und solcher Gehorsam bewahren uns vor Irrwegen; sie bringen um einen bedeutenden Ruck vorwärts im inneren Leben; sie führen uns zu neuer Freiheit und zur innigen Verbindung mit Gott. Im Augenblick schien ein solcher Glaube und ein solcher Gehorsam ein Opfer, ein schmerzliches Opfer zu sein, und nun ist uns aus demselben ein reicher Gewinn worden. — (Ev. Botschafter.)

Fundamentales.

Wer das Neue Testament nachdenkend liest, der muß erkennen, daß da eine klare Linie zwischen der Gemeinde des Herrn und der Welt gezogen wird. Christus selbst hat diese Linie klar und fest gezogen. Was könnte entscheidender sein, als des Herrn eigene Worte: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt!" Wir erkennen an, daß die Welt gewisse Anforderungen an die Gemeinde hat, die sie zu vernachlässigen nur zu g neigt ist. Aber besonders hat die Welt ein Recht, zu fordern, daß die Gemeinde und christliche Prediger ihre tiefsten Bedürfnisse, ihr Elend versteht, damit sie im Stande sein können, ihr in ihrer Sprache die wundervollen Worte Gottes zu verkündigen. Mit anderen Worten: die Gemeinde muß den Geist der Zeit kennen, wie dieser sich von Jahr zu Jahr verändert, und sie muß die stets demselben angepaßte Kraft des unveränderlichen Evangeliums darauf anwenden. Aber trotz alledem bleiben die Worte Christi doch bestehen. Kein verstümmeltes, kein „anderes" Evangelium wird jemals etwas bei der Menschheit ausrichten und eine Seele in die selig machende Vereinigung mit Christo bringen. Es wird vielmehr das Gegenteil stattfinden. Es mag möglich sein, sich zeitweise in die Gunst der Welt dadurch einzuschmeicheln, daß man diese oder jene mystische Wahrheit aufgibt, daß

man das Wesen der Welt annimmt und ihre Wege einschlägt. Aber wird dann die Welt die Gemeinde mehr lieben? Nein die Gemeinde wird sterben unter den Händen der Welt. Jesus spricht von dem Salz, das seine Würze verliert und hinfort nichts nützen wird, denn daß man es die Leute zertreten lasse.

Es mag gut sein, daß man zu verstehen suche, was in der Literatur, in der Philosophie und in der Wissenschaft des Tages vor sich geht. Aber die Gemeinde muß ihren Schatz eifersüchtig bewahren, und ihre Hoffnung auf Kraft und Leben und Einfluß muß sie finden, nicht in größerer Annäherung zur Welt, sondern in inniger Verbindung mit Christo. Wir lesen oft mit einer gewissen Ungeduld und mit Widerwillen von allerlei weltlichen Methoden und Maschinerien, welche für den Erfolg einer Gemeinde als notwendig erachtet werden. Man vergißt, daß irgendwelche Maschinerie und allerlei Einrichtungen, selbst sorgfältig gepflegter Gesang nur herangezogene Dinge sind. Das sind alles wesentliche Nebensachen; wo sie zur Hauptsache gemacht werden, sind sie mehr ein Hindernis als eine Hilfe zur Erfüllung der wahren Mission der christlichen Gemeinde. Unsere Seele ist oft viel mehr erquickt und erfrischt worden, da wir in einem bescheidenen Raum einer vom Geiste Gottes durchdrungenen Predigt göttlichen Wortes zuhörten, als es der Fall war, da wir in prachtvollen Gebäuden glänzende Reden und brausende Musik hörten. Tatsache ist, daß heutzutage so viel Gewicht auf Aeußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten gelegt wird im christlichen Leben und Wirken, daß bald eine Reaktion eintreten muß, eine Rückkehr zum Fundamentalen, zur absoluten Einfachheit und Wahrheit und zur Religion des Herzens.

„Gehe hin und tue desgleichen".

Von Washington sollte soeben der Zug nach Georgia abgehen, als im letzten Augenblick ein alter Neger in schneeweißem Haare auf den letzten Wagen sprang. Seinen staubbedeckten Schuhen und seinem erschöpften Gesichte sah man an, daß er einen langen Marsch hinter sich hatte. Er ging von einem Abteil des Wagons zum anderen, fand aber keinen leeren Platz mehr und lehnte sich an die Tür, bis ihm ein junger Mann höflich seinen Platz anbot.

Als bald darauf der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu prüfen, hatte die neben dem Neger sitzende junge Frau keine Fahrkarte. Schluchzend flehte sie den Schaffner an: „lassen Sie mich, bitte, mitfahren! Mein Mann hat die Schwindsucht. Wir haben alles Entbehrliche verkauft, damit er nach dem Süden gehen konnte. Vorhin aber bekam ich ein Telegramm, daß er im Sterben liege, und ich muß zu ihm. Aber ich habe kein Reisegeld, ach bitte, lassen sie mich umsonst mitfahren!"

Der Schaffner war zwar sehr bewegt, mußte ihr aber sagen, daß sie unbedingt auf der nächsten Station aussteigen müsse, da er sonst seinen Posten verlieren würde. Dann wandte er sich an den alten Neger, die Fahrkarte fordernd. Dieser aber schaute ihn mit tränenfeuchten Augen an und sagte „Dann muß ich auch aussteigen".

„Was? Ihr auch, alter Neger? „fragte unwillig der Schaffner in barschem Tone," diese Frau hat eine Entschuldigung, aber Ihr? Ich hoffe, Ihr versucht es zum erstenmal, sonst würde ich auf der Stelle anhalten lassen und Euch an die Luft setzen lassen. Bei der nächsten Station aber sofort hinaus, verstanden?"

„Ja, Herr," sagte tonlos der alte Mann, Als dann nach kurzer Fahrt der Zug in die Station einfuhr, zog der alte Neger, umständlich und schwer mit sich kämpfend, seine Fahrkarte aus der Tasche. Sein Herr, dem er jahrzehntelang treu gedient hatte, war gestorben. Nun hatte er sich von seinem mühsam Ersparten diese Fahrkarte nach Georgia gekauft, um die heiße Sehnsucht nach seiner Heimat im Süden zu stillen und dort in Ruhe sterben zu können. Da fiel sein Auge wieder auf die weinende Frau neben ihm. Noch ein kurzer Kampf, und als der Zug soeben hielt, stand er auf, machte eine tiefe Verbeugung vor ihr und sagte mit leise bebender Stimme: „Hier, meine Dame, ist eine Fahrkarte für sie nach Georgia."

Dann nahm er seine Reisetasche, stieg mit seinen alten Beinen schwerfällig aus dem Zuge und machte sich zu Fuß auf, die weit entfernte geliebte Heimat zu erreichen.

Wie hieß wohl der barmherzige Samariter? Du weißt seinen Namen nicht? Nun ich weiß ihn auch nicht. Aber dieser christliche Neger

war sicher einer seiner Brüder. Im Auftrage des großen Samariters da droben aber ist darum über und unter diesen Tatbeweis echten Christentums das Wort zu schreiben, das einst sein Mund gesprochen: „Gehe hin und tue desgleichen.“

Der rechte Steuermann.

Ein Prediger in einem kleinen Seestädtchen fuhr in einem kleinen Schifflein vom Ufer nach der gegenüberliegenden Insel. Am Hinterteile des Schiffes stand der Steuermann; vorn saßen zwei Matrosen, Vater und Sohn, und handhabten die Ruder. „Ihr seid heute wieder traurig, Jack,“ sagte der Prediger zu dem Vater.

„Freilich,“ antwortete der Matrose, „der Winter vor der Tür, und wie wirds werden mit meinen fünf Kindern? Ich bin den ganzen Tag voller Sorge.“

Das sollt Ihr aber nicht sein, denn der Heiland sagt: Sorget nicht!“

Den Spruch versteh ich nimmer und nimmer. Also sollt ich mich jetzt auf die faule Haut legen, von meinen paar ersparten Groschen mir einige gute Tage machen und es darauf ankommen lassen, ob der liebe Gott etwas beschert für Weib und Kind, oder ob sie hungern und frieren müssen?“

„Das nicht, aber — holla Jack! Was ist denn das?“ rief plötzlich der Prediger; „wir fahren durch die Klippen und ihr schaut euch nicht einmal um danach? Tut eure Schuldigkeit!“

„Ei, sagte der Matrose gleichgültig, „das ist Sache des Steuermanns.“

„Tut eure Schuldigkeit, Jack! sage ich noch einmal, und dämmert nicht so vor euch hin! Seht ihr denn die Klippen nicht? Wir gehen zu Grunde, wenn ihr es so leichtsinnig mit eurer Arbeit nehmt!“

„Schuldigkeit tun — leichtsinnig nehmen?“ erwiderte der Matrose: „Herr, wie kommt ihr mir vor? Arbeite ich nicht aus Leibeskräften? Soll ich vielleicht steuern helfen?“

„Freilich“ sagte der Prediger, „daß es glücklich vorwärts geht.“

„Ach das wäre ja eine unnütze Geschichte, Herr. Jeder tut eben das Seine! damit wird schon alles recht werden. Der Steuermann steuert und ich führe die Ruder. So ist's Schiffbrauch!“

Nun, nehmt mirs nicht übel, Jack!“ erwiderte lächelnd der Prediger; „ im Reiche Gottes ist's ebenso Brauch. Das Arbeiten ist eure Sache. Das tut aus Leibeskräften und seht dabei nicht rechts noch links! — Die Sorge aber, daß ihr bei eurer Arbeit zu Grunde gehen und nicht vorwärts kommen möchtet, die erspart euch und laßt sie dem, der am Steuer sitzt und von dem geschrieben steht: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch!“

Das Blut Jesu Christi macht rein.

Madame M. war die Tochter einer sehr wohlhabenden und geachteten Familie. Sie war noch recht jung, als sie mit einem jungen Manne verheiratet wurde, der gleicher Weise reich war, in der Gesellschaft einen hohen Posten einnahm. Wie das gewöhnlich der Fall ist, waren auch diese jungen Leute weltlich und vergnügungssüchtig. Ueber Gott und Christus waren sie äußerst unwissend, obgleich sie sich für fromm hielten nach römisch-katholischer Weise.

Kurz nach ihrer Hochzeit besuchten sie das Theater und sahen in einer der Szenen die Niedermetzelung der Hugenotten. Die Szene war so belebt und lebenstreu, daß sie das Gemüt der Dame sehr bedrückte. Mit angehaltenem Atem und gespanntem Blick fragte sie ihren Mann nach der Bedeutung des Gesehenen. Die Antwort lautete:

„Es ist eine Darstellung der Tötung der Hugenotten.“

„Warum wurden sie getötet?“ fragte das junge Weib.

„O, sie wurden wegen ihrer ketzerischen Religion getötet.“

„Und war es einzig und allein aus diesem Grunde?“

„Aus keinem anderen Grunde. Sie waren Ketzer.

Und wer tötete sie?“

„Nun, ich denke, es geschah auf Befehl der Kirche, sie waren Ketzer!“

„Und unsere heilige Kirche konnte diese Menschen allein aus diesem Grunde umbringen, weil sie glaubten, Jesus Christus könne sie ohne Hilfe unserer Kirche retten?"

„So viel ich weiß aus keinem anderen Grunde. Sie waren keine Verbrecher, sie waren Ketzer. Und ohne etwas zu rechfertigen oder zu verurteilen, erzählte er ihr die Geschichte der Niedermetzelung.

Die Geschichte und die Szene der Niedermetzelung der Hugenotten, welche ihr unbekannt gewesen war, machte solchen Eindruck auf sie, daß sie ihren Mann bat, mit ihr nach Hause zu gehen. Tagelang konnte sie die Geschichte und die Szene nicht loswerden, vielmehr fing es an sie in einen Zustand der Melancholie und der Ueberzeugung ihrer Sündhaftigkeit zu bringen.

Es was niemand da, der ihr helfen oder sie unterweisen konnte. Mit der Bibel war sie äußerst unbekannt, sie hatte nicht einmal ein Exemplar in ihrem Besitz. Ihr Mann wurde besorgt und unglücklich über ihren Zustand, daß er ärzlichen Rat in Anspruch nahm. Sie erzählte dem Arzt die Geschichte dieser armen Leute, „die um ihrer Religion willen getötet wurden," und bestürmte ihn mit vielen Fragen über die Religion, die er jedoch nicht beantworten konnte.

Es ist ein Fall religiöser Monomanie (Wahnsinn, der sich nur mit einem Gegenstand beschäftigt) in bedenklichem Grade, sie müssen sofort und bestimmt handeln, oder ihre Frau fällt in hoffnungslose Melancholie, welche in langjährige Krankheit ausmünden kann. Gehen sie zu Konzerten, Bällen, machen sie Ausflüge und gehen sie auf Reisen, kurz, tun sie alles, was ihre Frau losmacht von diesem Gedanken, der sie ganz in Besitz genommen hat.

Nach diesem Rezept veranstaltete der Mann nun ein Vergnügen nach dem andern, Nacht für Nacht waren sie im Theater, auf Bällen in Konzerten, bei allerhand Veranstaltnugen; sein Weib ging widerstrebend, war aber gehorsam, eines Abends wollten sie zu einem großen Ball in Paris. Sie hatten das große Hotel betreten und schritten einen langen, herrlich erleuchteten Korridor entlang, zu beiden Seiten standen Lakaien, am Ende führten einige Stufen in den Saal. Da geschah, daß plötzlich, fast wie ein Gespenst, ein schwarz gekleideter Herr durch eine Seitentür in den Korridor trat, auf diese Dame zuschritt und ohne ein Wort der Einleitung oder Entschuldigung mit großem Ernst sagte: „Meine Dame, wissen Sie auch, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde?"

Die Dame war erstaunt und hatte so etwas noch nie gehört. Darum antwortete sie: „Was sagen sie mein Herr? Bitte, wiederholen sie es noch einmal!"

Worauf der kleine schwarzgekleidete Herr ohne Bemerkung oder Erklärung, aber mit noch größerem Ernste die Worte wiederholte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Dann verschwand er so plötzlich wie er erschienen war.

„Die Dame stand noch einen Augenblick verblüfft da und sagte dann zu ihrem Manne: „Hast du je dergleichen gehört? Das ist der merkwürdigste Ausspruch, den ich jemals gehört; was mag seine Bedeutung sein?" Aber als sie so sprach und über diese Worte nachdachte und dabei die große luftige Treppe hinaufstieg, kam solch ein Friede über sie, daß ihr Angesicht vor Freude strahlte.

Als sie in den gefüllten Saal trat, blieb sie bei der ersten Dame, die sie sah, stehen und sagte zu derselben: „Ich habe eben den merkwürdigsten Ausspruch gehört, den ich je vernommen habe: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Was mag das wohl bedeuten.

Wie zu erwarten war, war die Dame sehr erstaunt. Und dieses Erstaunen verbreitete sich über die ganze Gesellschaft, da Madam M. von einem zum anderen ging, ihr Erlebnis erzählte und nach der Bedeutung desselben fragte.

Als ihr Mann diese Aufregung (so nannte er es wenigstens) seiner Frau bemerkte und auch sah, wie Sie die ganze Gesellschaft in Aufregung versetzte durch ihr beständiges Fragen nach dem Blute Jesu Christi, ging er mit ihr nach Hause. Sie aber war tagelang voller Freude und wiederholte nur immer die Worte: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein u. s. w.

Schließlich fand sie heraus, wo dieser Ausspruch stand. Sie setzte sich in den Besitz einer Bibel und verschlang mit wahrem Heißhunger das Neue Teüament. So lernte sie die größten Dinge kennen, die je geschehen sind. Ihre Freude war eine bleibende. Darüber

wurde ihr Mann wieder besorgt und schickte zum Arzt. Es war derselbe, den sie einige Monate vorher in ihrer Melancholie gesehen hatte. Sie erzählte ihm von dem Evangelium Christi sowie ihrem Frieden und ihrer Freude im Glauben. Der Arzt kam mit einigem Bedenken und mit Kopfschütteln zu Herrn M. und erklärte: „Es ist dasselbe, religiöse Monomanie. Es ist ein sehr ernster Fall. Die Monomanie hat nur eine andere Form angenommen. Vorher war sie niedergeschlagen, jetzt ist sie ekstatisch (entzückt). Ich befürchte, sie hat einen hohen Grad erreicht. Sie müssen sie scharf bewachen und alles aufbieten, um sie auf andere Gedanken zu bringen."

Damit schied er. Aber die Freude schied nicht von Madam M. Diese Freude blieb und verbreitete ein völlig neues Leben in ihrer ganzen Umgebung. Die Bibel wurde ihre tägliche Begleiterin, sie selbst aber eine treue Zeugin Jesu. Wieder und wieder bat sie ihren Mann, doch Jesum als seinen Heiland anzunehmen. Sie brach mit Rom und suchte Verbindung mit den zerstreuten Protestanten, wo sie dieselben nur finden konnte; in ihrem engeren Kreise hörte sie aber nicht auf, von dem kostbaren Blute und der Auferstehung zu zeugen.

Nun geschah es, daß einige Monate nach diesem Vorfall ihr Mann ein Fest gab, zu welchem eine Anzahl von Künstlern, Gelehrten und Literaten von Paris geladen waren. Bei Tisch kam die Rede auch über Religion, welche als lächelicher Aberglaube preisgegeben wurde. Ueber Jesum und die Bibel wurden allerlei lächerliche und gotteslästerliche Schnurren zum Besten gegeben. Das hörte Herr M. einige Minuten still an, dann erhob er sich und sagte: „Meine Herren! Ich kann nicht zugeben, daß an meiner Tafel der Name und die Religion Jesu Christi in den Kot getreten wird. Jesus Christus ist der Sohn Gottes und unser Heiland, und sein Blut macht uns rein von aller Sünde."

Der Erfolg dieser Rede kann leichter gedacht, als beschrieben werden. Herr M. hatte nie vorher seinen Glauben ausgesprochen, und sein glückliches Weib erfuhr es jetzt zum ersten Male, daß ihr Zeugnis und ihr Leben des Friedens von Gott auch an seiner Seele gesegnet worden war. Jetzt verband sich ihr Gatte auch hierin mit ihr und ließ den Aberglauben Roms fahren. Die Dame lebte nach diesen Vorgängen noch 60 Jahre. Sie hat nie mit ihrem Bekenntnis zurückgehalten, wo immer sie ging, und wurde eine Führerin der protestantischen Bewegung in ihrer Klasse in Frankreich.

Nun werden die Leser noch Aufschluß begehren über jene merkwürdige Erscheinung auf dem Korridor des Hotels. Das ist schnell erzählt. Dieser kleine schwarzgekleidete Herr war ein protestantischer Prediger, welcher an diesem Tage geschäftlich mit dem Hotelier zu verkehren hatte. Als er das Haus verlassen wollte, fühlte er sich von einem unwiderstehlichen Impulse getrieben, in den Korridor zu schlüpfen und der ersten Person, die ihm begegnete, zu sagen, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinige. Er konnte sich selbst nicht erklären, wie er mit einem Male so merkwürdig geführt wurde, ja er erschrak über sich selbst, als er es ausgeführt hatte. Er kannte Madame M. nicht, hatte auch noch nicht von ihr gehört, am allerwenigsten wußte er etwas von der großen Sündennot, in der sie sich seit Monaten befunden hatte, er sah in ihr einfach die erste Person, welche ihm begegnete. Er eilte auch sofort, als er seine Botschaft ausgerichtet hatte, nach Hause und erfuhr erst Monate später etwas von dem Resultat seiner Handlung.

Wer will sagen, daß Gott, der Philippus von Samaria wegnimmt, damit er dem Kämmerer das Wort von Jesu erklärt — ich sage, wer will behaupten daß dieser Gott noch heute nicht ganz dasselbe tut! Gott hat nicht vergessen, gnädig zu sein, und der Geist Gottes hat nicht aufgehört, die Menschen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte zu überführen. Er hat auch heute noch nicht aufgehört, außerordentliche Mittel und Wege zu gebrauchen, um Seelen zu Jesu zu führen, wenn nach seiner Meinung außerordentliche Mittel und Wege nötig sind.

Gemeindeberichte

Ein gesegnetes Pfingstfest in der Gemeinde Porozow.

Als mich vor Pfingsten die Frage bewegte, wo ich mich in den Festtagen am besten brauch-

bar beweisen könnte zur Ehre meines Meisters, erhielt ich unerwartet eine Einladung zum Jugendfeste nach Krasnopol, Kreis Dubno. Sofort wurde mir klar, daß das der Ort sei, wo der Herr mich brauchen wolle. Ich entschloß mich, auch alle Stationen, die in dieser Gegend so weit vom Gemeindeorte entfernt sind, zu besuchen. So kam ich schon Sonnabend vor Pfingsten auf der Station Gończarycha an. Am Abend versammelten wir uns zu einer Gebetsversammlung, um den Pfingstsegen für die bevorstehenden Festtage zu erflehen. Am ersten Feiertag durfte ich dann am Vor- und Nachmittag Gottes Wort verkündigen. Reichlich gesegnet schieden wir von einander. Per Wagen gings dann in die dunkle Nacht hinein nach der 18. Klm. entfernten Bahnstation, von wo aus ich per Bahn nach Krasnopol am nächsten Tage zum Jugendfeste gelangen sollte. Wegen Mangel an Raum fand die Versammlung in der geräumigen Scheune bei Geschw. Baum statt.

Schon am Vormittage hatte ich das Glück vor einer großen Zuhörerschar den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Am Nachmittage fand dann das Jugendfest statt. Meine Aufgabe war wieder, das Fest zu leiten. Nach Matth. 20, 1—9. konnte ich das Fest einleiten mit der Hinweisung, daß Jesus Arbeiter sucht und die Jugend dazu haben will. Schon beim Singen: „Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten" spürten wir die Nähe Gottes, und ich bemerkte, wie über manche Angesichter Tränen rollten. Dem folgten Gedichte und Deklamationen von der Jugend. Besonders lehrreich war „Das verlorene Schaf" und „Die Vorlesung der Atheisten." (Veröff. im Hausfreund) Der Streichchor half kräftig mit das Fest zu verschönen. Heiße Dankgebete stiegen zum Herrn empor. Nur gar zu schnell eilten die Stunden vorüber und mahnte der Abend zum Schluß. Mit dem Wunsche, bald wieder solches Fest zu haben, zog jeder fröhlich heim.

Am 3. Feiertag vormittag kammen die Geschwister von allen 4 Stationen zusammen in Podwysoka und am Nachmittag in Balarka. Da der Raum im Hause zu enge wurde, gingen wir hinaus in den Garten, wo wieder eine große Versammlung stattfand.

Den Abschluß konnte ich dann in Kamienna Werba am darauffolgenden Tage machen. Es sind hier in dieser Gegend nur wenige Geschwister, aber recht muntere. Möchte Gott ihnen helfen, damit sie bald ihren eigenen Prediger haben könnten. Im Anschluß besuchte ich die Gem. Rożyszcze vom 14.—27. Juni und fuhr dann wieder zurück nach Kamienna Werba, wo ich zum 29. Juni zu einem Allianz-Hagelfeste eingeladen wurde. Hier hatte ich Gelegenheit, mit dem Pfarrer der luth. Kirche aus Równo abwechselno Gottes Wort zu verkündigen. Es war dies für mich ein Tag des Segens, woran ich lange denken werde, hatte ich doch eine Zuhörerschar von einigen hundert Menschen aus der ev. Kirche; auch Russen und Polen waren gekommen. Bei der Verkündigung fühlte ich mich auf betenden Händen unserer lieben Brüder getragen. Besonders merkwürdig war der Schluß. Der Pfarrer forderte seine Glieder zur Treue an der Kirche auf und bat mich wie auch unsere Brüder öffentlich, wir möchten doch aufhören, die Kirchenglieder abspenstig zu machen von der Kirche, wir könnten ja schon predigen, aber niemand abspenstig machen. Ich erklärte dagegen offen, daß ich, wie auch unsere Baptisten das noch nie getan haben, aber Evangelium predigen wir solange wir leben und wollen gern Wegweiser zu Christo allen Menschen sein. Wer es hört und seine Schuld vor Gott von Herzen bekennt, an Jesum glaubt und Frieden findet, den können wir auch laut Gottes Wort als Gläubige taufen und als Glied annehmen. Somit sind wir daran nicht Schuld, wir halten an der Lehre Christi und führen zu Christo, nicht nur zur Gemeinde, machen auch niemand abspenstig; aber wenn jemand erkennt, daß sein bisheriges Leben nur Holz, Heu und Stoppeln glich und er das Gold des lebendigen Glaubens an Jesum bekommen kann, dann ist's billig und recht zuzugreifen. Möchte Gott die Arbeit, die ich in meiner großen Schwachheit getan, segnen.

Liebe Brüder, betet für uns. 1. Thes. 5, 25.

W. Glesmann.

Wochenrundschau

Im Sind-Gebiet haben sich die Zusammenstöße zwischen den Mohammedanern und Hindus allmählich zu allgemeiner Plünderung

und großen Unruhen erweitert. In fast allen Teilen des Sind-Gebietes dauern die Kämpfe fort. Die Angreifer sind in den meisten Fällen die Mohammedaner, und die Opfer überwiegend Hindus. Alle verfügbaren Truppen des Bezirks Karachi sind nach dem Sind-Gebiet entsandt worden.

Die sowjetrussischen Bauern im Gouvernement Poltawa haben auf einer Versammlung landwirschaftlicher Arbeiter scharfe Kritik an der Politik der Sowjetregierung geübt. Die Redner betonten, daß die Verwaltungen der Kollektivwirtschaften die den besitzlosen und minderbemittelten Bauern anfangs gegebenen Versprechen nicht einhalten. „Solange wir eigene Herren waren, waren wir wenigstens satt," führten die Redner aus. „Früher hetzte man uns gegen die Großgrundbesitzer auf, um ihnen das Land abzunehmen. Heute nimmt man uns selbst das Land". Die Lage spitzte sich so zu, daß die Miliz zu Hilfe gerufen werden mußte, die die Versammlung auseinandertrieb und zahlreiche Landarbeiter verhaftete. Im Kreis Armawir im Nordkaukasus haben Bauer einen der reich beladenen Eisenbahnzüge mit Getreide in Brand gesteckt. Das Getreide war bei den Bauern durch staatliche Aufkäufer zwangsweise eingetrieben worden. Die Bauern hatten für das Getreide Industriewaren verlangt, erhielten aber nur Papiergeld, weshalb sie zu diesem Racheakt schritten.

In Rumänien soll am 5. Oktober die Krönung König Karols stattfinden. Der Patriarch Miron Christea und die Regierung sind bereits mit der Ausarbeitung der Krönungsfeierlichkeiten beschäftigt. König Karol II hat dem Patriarchen gegenüber den Wunsch ausgesprochen, nach den alten aus der rumänischen Geschichte bekannten Zeremonien gekrönt zu werden. Der Patriarch hat sich darauf hin mit allen Krönungsfeierlichkeiten der römischen Kaiser und der rumänischen Fürsten vertraut gemacht, damit die Krönung nach alten rumänischen Traditionen vorgenommen werden kann.

In Nordtirol ist ein recht schweres Gewitter niedergegangen, wodurch die Bahnstrecke Mittenwald — Innsbruck bei Seefeld von einem Erdrutsch verschüttet wurde. Auf einer Länge von 130 Metern lagen die Schuttmassen etwa 3 Meter hoch. Der Führer des Schnellzuges bemerkte glücklicherweise noch rechtzeitig den Erdrutsch, so daß ein Unglück vermieden werden konnte.

In Amerika sind durch die anhaltende Trockenheit 700 Millionen Buschels Mais vernichtet worden, so daß es in diesem Jahre seit 29 Jahren die kleinste Ernte gegeben hat. Demzufolge haben die Lebensmittelpreise eine enorme Steigerung erfahren und werden voraussichtlich noch weiter steigen.

Ein chinesisches Flußmotorboot ist auf eine Mine gelaufen und in die Luft geflogen. Siebzig Personen, in der Mehrheit Frauen, sind dabei ums Leben gekommen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow /b Lukow: G. Dusdal 10,60 **Kijowiec:** Z. Eichstädt 30. **Kołomyja:** E. Decker 15. **Lodz:** N. Buchholz 5, Zielke 15. **Lodz I:** Pubanz 5, Tiefa 10. **Radlin:** A. Rusniok 5. **Sady:** E. Janz 20. **Szynwałd:** A. Wendland 12. **Zgierz:** Albert Schulz 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.